

Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben
eines Taugenichts

Reclam Lektüreschlüssel

LEKTÜRESCHLÜSSEL FÜR SCHÜLER

Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben
eines Taugenichts

Von Theodor Pelster

Philipp Reclam jun. Stuttgart

Dieser Lektüreschlüssel bezieht sich auf folgende Textausgabe:
Joseph von Eichendorff: *Aus dem Leben eines Taugenichts*. No-
velle. Hrsg. von Hartwig Schultz. Stuttgart: Reclam, 2001 [u.ö.].
(Universal-Bibliothek. 2354.)

Alle Rechte vorbehalten

© 2001, 2008 Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen

Made in Germany 2008

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene

Marken der Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

ISBN 978-3-15-950160-4

ISBN der Buchausgabe: 978-3-15-015306-2

www.reclam.de

Inhalt

1. Erstinformation zum Werk **5**
 2. Inhalt **7**
 3. Personen **15**
 4. Struktur der Geschichte **28**
 5. Erläuterungen zum Text **33**
 6. Interpretation **46**
 7. Der Autor und seine Zeit **67**
 8. Rezeption und Wirkung **74**
 9. Checkliste **79**
 10. Lektüretipps **82**
- Anmerkungen **86**

1. Erstinformation zum Werk

Der »Taugenichts« und die Frage nach dem Glück. In die Welt zu ziehen, um dort »sein Glück zu machen«, ist nicht nur ein Motiv von Märchenhelden, sondern ein ursprüngliches Bedürfnis des Menschen – vor allem des jungen Menschen. Das mag der Grund dafür sein, dass die Geschichte vom »Taugenichts« über Jahrzehnte hinweg, unbeeinflusst vom Wandel der Zeit, eine bevorzugte Stellung in den privaten und in den schulischen Lektürelisten einnahm, hat die Novelle doch »eine entfernte Verwandtschaft mit dem des Märchens von *Hans im Glück*.«¹

Die Frage nach dem Glück

Die Frage nach dem Glück scheint von so grundsätzlicher Bedeutung für den Menschen zu sein, dass sie immer wieder und in immer neuen Zusammenhängen gestellt wird. Antworten liegen vor in lebenspraktischen Handreichungen, in religiösen, in philosophischen, in literarischen Texten. Endgültiges ist von keiner dieser Abhandlungen zu erwarten. Schon das Wort »Glück«, das sich verhältnismäßig spät in der deutschen Sprache entwickelt hat, entzieht sich einer genauen inhaltlichen Bestimmung. Ob es eine direkte Beziehung zwischen »Glück haben« und »glücklich sein« gibt, ist eine oft diskutierte Frage.

Hinter den verschiedenen Konzeptionen von Glück steht die viel grundsätzlichere Frage, ob der Mensch nicht grundsätzlich Mächten ausgeliefert ist, auf die er keinen Einfluss hat, die vielmehr umgekehrt in sein Leben eingreifen.

Glück und Schicksal

Er nennt sie abwechselnd Zufall, Schicksal, Fügung – oder auch Glück und Pech und sieht in diesen Erscheinungen

Auswirkungen außerirdischer Instanzen, göttlicher, teuflischer oder gänzlich undurchschaubarer Kräfte.

Einige Grundeinstellungen hat man zu klassifizieren versucht. So nennt man jemanden, der der Ansicht ist, dass »Leben und Welt vom Schlechten und Bösen beherrscht werden«², einen Pessimisten; als Optimist gilt der, der auch in widrigen Lagen zuversichtlich bleibt und alles, was geschieht, von der besten Seite sieht. Er ist wie der große Philosoph Leibniz (1646–1716) der Ansicht, dass die Welt, die uns gegeben ist, »die beste aller möglichen«³ sei und dass der Mensch in dieser Welt glücklich werden könne.

Ist das eine Ideologie, eine Utopie, eine Illusion? Die

Das Modell

Novelle *Aus dem Leben eines Taugenichts* ist ein Gedankenentwurf. Modellartig wird vorgeführt, wie und wo ein junger Mensch das

Glück sucht – und findet. Selbst wenn man die Darlegungen als unrealistisch, als typisch romantisch einstuft und wenn man das Ganze für eine Idylle hält, so lohnt die Auseinandersetzung. Sie hat unter anderem zum Ziel, die eigene Grundeinstellung zu prüfen: Wie wird man zum Optimisten, wie zum Pessimisten? Welche Gründe gibt es für das eine und das andere, welche Erfahrungen? Ist »glücklich sein« ein möglicher, ein erstrebenswerter, ein erreichbarer Zustand? Oder ist die Geschichte vom Glück tatsächlich nur ein romantisches Märchen?

2. Inhalt

Der Ich-Erzähler, ein junger Mann, der eines Morgens von seinem Vater als ein »Taugenichts« ausgeschimpft wurde und daraufhin beschloss, »in die Welt [zu] gehen« (5), berichtet im Rückblick, wie es ihm dort ergangen ist.

1. Kapitel

Kaum hat der Taugenichts das Dorf und seines Vaters Mühle verlassen, da hält ein vornehmer Reisewagen neben ihm und zwei schöne Damen bieten dem singenden und Geige spielenden Wandersmann an, ihn eine Strecke mitzunehmen. Er springt hinten auf den Wagen, betrachtet eine Zeit lang die Landschaft, schläft ein und befindet sich in der Einfahrt eines schönen Schlosses in der Nähe von Wien, als er wach wird.

Der Aufbruch

Ein »großer Herr in Staatskleidern« (7) lässt im Auftrag der gnädigen »Herrschaft« fragen, ob der eben Angekommene im Schloss als Gärtnerbursche dienen wolle. Ohne lange zu überlegen, nimmt dieser die Stelle an und resümiert aus dem Abstand des Erzählers: »Überhaupt weiß ich eigentlich gar nicht recht, wie doch alles gekommen war, ich sagte nur immerfort zu allem: Ja« (8).

Zu der Zeit, da die Handlung spielt, kann er noch nicht ahnen, dass die zufällige Bekanntschaft mit den beiden Damen im Reisewagen über seinen ganzen weiteren Lebensweg entscheidet. Spontan hat er sich nämlich in die eine Dame, die »besonders schön und jünger als die andere« (6) ist, verliebt. Er hält sie für adlig und unerreichbar. Er wird ihr

singen und sie verehren und erst am Schluss erfahren, dass sie keineswegs eine Abstand gebietende adlige Herrschaft, sondern die verwaiste Nichte des Portiers ist, die im Schloss erzogen wurde und dem »Taugenichts« von Anfang an zugeneigt ist, so dass nach vielen Verwirrungen nichts gegen eine Trauung und ein glückliches Ende spricht. Die ältere der beiden Damen ist dagegen tatsächlich die Gräfin des Schlosses, die sowohl die Schloss- wie auch die Familienangelegenheiten zu lenken hat. Diese Haus-, Hof- und Familiengeschichten, die der Taugenichts gar nicht und der Leser nur schwer durchschaut, bilden den Hintergrund der erzählten Geschichte.

Die »liebe schöne Frau«

Aus der Ferne also verehrt der Gärtnerbursche »die liebe schöne Frau«, singt ihr Lieder und hofft, sie ab und zu am Fenster zu sehen. Als die Hofgesellschaft an einem Sonntag einen Spaziergang durch den Schlossgarten macht und sich vom Gärtnerburschen über den Teich rudern lässt, ist »die schöne Frau« dabei, hält »die Augen niedergeschlagen [...] und sagte gar nichts« (14). Der Taugenichts deutet dies als gewollte Distanzierung und empfindet tiefen Liebeschmerz.

2. Kapitel

Offensichtlich hat der Taugenichts die Gunst der Herrschaft erworben; denn als der Zolleinnehmer des Landguts stirbt, wird er dessen Nachfolger. Das Amt lässt ihm Zeit genug, einen Blumengarten anzulegen und jeden Tag einen Strauß für die Verehrte zu binden, der eine Zeit lang heimlich abgeholt wird,

Auf dem Schloss